



Das Akademische Orchester der Uni Würzburg spielt unter der Leitung von Markus Popp beim Stiftungsfest 2018 in der Neubaukirche. (Foto: Rudi Merkl)

Festakt mit langer Tradition

Mit einem Festakt und vielen Ehrengästen hat die Universität ihr Stiftungsfest gefeiert. Mit dabei war auch die neue Wissenschaftsministerin Bayerns - es war ihr erster offizieller Besuch in Würzburg.

Im Jahr 1402 erteilte Papst Bonifaz IX. dem Würzburger Bischof Johann von Egloffstein das Privileg zur Gründung einer Universität. Diese Gründung war die vierte auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands und ist die älteste Universitätsgründung in Bayern. 1582 wurde die Universität durch Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn feierlich wiedereröffnet.

An diese Ereignisse erinnert die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) jedes Jahr traditionellerweise mit ihrem Stiftungsfest in der Festaula der Uni, der Neubaukirche. Das Fest fand am Freitag, 11. Mai 2018, statt; eröffnet wurde es von Universitätspräsident Alfred Forchel. Hier Auszüge aus der Ansprache.

Erster offizieller Besuch der neuen Wissenschaftsministerin

Es folgte ein Grußwort der neuen Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst in Bayern, Marion Kiechle. Die Medizinprofessorin wurde im März 2018 ins Kabinett von Ministerpräsident Markus Söder berufen. Für die frühere Lehrstuhlinhaberin für Gynäkologie an der Technischen Universität München war die Teilnahme am Stiftungsfest der JMU der erste offizielle Besuch in Würzburg in ihrem neuen Amt.

In ihrem Grußwort attestierte Kiechle der Universität Würzburg eine „beeindruckende Leistungsbilanz in Forschung und Lehre“, auf die die JMU sehr stolz sein könne. Das bisherige Abschneiden in der Exzellenzstrategie beweise, dass die JMU über Fakultäts-, Hochschul- und

Ländergrenzen hinweg eng vernetzt und für die anstehenden Herausforderungen bestens gerüstet sei.

Zwischen 2008 und 2017 habe die Universität zudem den Anteil der Professorinnen deutlich gesteigert – von 12,2 auf 20,5 Prozent. Damit liege sie eindeutig über dem Landestrend in Bayern und nähere sich dem bundesdeutschen Durchschnitt an, wie die Ministerin sagte. Auch in dieser Hinsicht sei die JMU ein leuchtendes Beispiel im Freistaat.

20 Preise für Dissertationen vergeben

Ein Höhepunkt der Feier war die Übergabe der gemeinsamen Promotionspreise der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft und der Universität Würzburg. Alfred Forchel überreichte die Preise gemeinsam mit Paul Beinhofer, dem Präsidenten der Regierung von Unterfranken. Sie wurden für 20 Doktorarbeiten aus allen Fakultäten vergeben.

Herausforderungen für den Forschungsstandort

Die Festrede hielt Professor Otmar D. Wiestler, Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Er stellte Überlegungen zur Weiterentwicklung des Forschungsstandortes Deutschland an. Die Voraussetzungen für den Ausbau des Standorts seien günstig: Es habe viele Investitionen in Bildung und Wissenschaft gegeben und Deutschland sei dafür international gut angesehen.

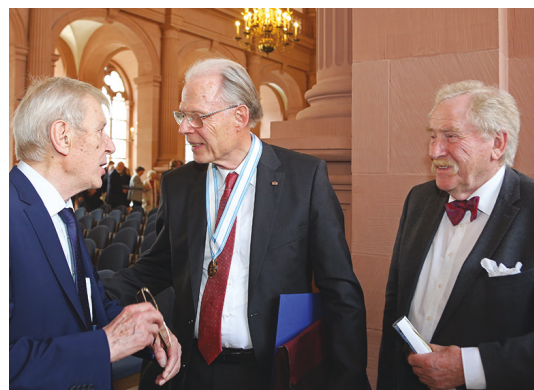
Dennoch seien weitere Anstrengungen nötig, um im Wettbewerb um junge Talente aus aller Welt zu bestehen. Dieser Wettbewerb nehme zu; vor allem im asiatischen Raum gebe es hier eine rasante Entwicklung. „Glückwunsch darum an die Universität Würzburg für die neuen Akzente, die sie im Bereich der Laufbahnentwicklung setzt“, sagte Wiestler. In Sachen Personalentwicklung im wissenschaftlichen und wissenschaftsunterstützenden Bereich hat die Universität neue Angebote entwickelt und diese in der JMU Research Academy gebündelt und verstärkt.



Otmar D. Wiestler hielt die Festrede. (Foto: Rudi Merkl)



Bayerns Wissenschaftsministerin Marion Kiechle beim Stiftungsfest 2018 der Uni Würzburg mit Unipräsident Alfred Forchel und den Univizepräsidentinnen Barbara Sponholz (l.) und Andrea Szczesny und Univizepräsident Hermann Einsele. (Foto: Rudi Merkl)



Der frühere Würzburger Universitätspräsident Theodor Berchem (l.) mit dem neuen Ehrensensator Volker Meulen und dem ehemaligen Unikanzler Bruno Forster (r.). (Foto: Rudi Merkl)

Ehrungen und Verdienstmedaillen

Nach Wiestlers Rede wurden Ehrungen ausgesprochen und Verdienstmedaillen vergeben.

Professor Volker ter Meulen wurde zum Ehrenszenator der JMU ernannt. Der emeritierte Virologe erhielt damit die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat.

Die Würde eines Ehrenbürgers bekam Professor Erich Oetheimer verliehen. Danach wurden drei Verdienstmedaillen „Bene Merenti“ in Gold vergeben. Sie gingen an die beiden ehemaligen Vizepräsidenten Margarete Götz und Wolfgang Schneider, außerdem an Professor Helmuth Schulze-Fielitz aus der Juristischen Fakultät.



Bayerns Wissenschaftsministerin Marion Kiechle trägt sich ins Gästebuch der Universität Würzburg ein. (Foto: Rudi Merkl)

Rückblick beim Stiftungsfest

In seiner Festrede beim Stiftungsfest wies Universitätspräsident Alfred Forchel auf bemerkenswerte Erfolge der Universität in Forschung, Lehre und Administration hin.

Ein ganz besonderes Thema dieses Jahres – und hoffentlich weit darüber hinaus – ist die Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder. Von den fünf eingereichten Skizzen für Exzellenzcluster wurden wir für drei Stück zum Vollantrag aufgefordert. Die erfolgreichen Skizzen stammen aus der Physik, der Chemie, und der Biologie/Medizin. Es handelt sich um das Cluster „Komplexität und Topologie in Quantenmaterialien“ unter der Federführung von Prof. Ralph Claessen, im Verbund mit der Universität Dresden, den Antrag „Aufklärung des Rezeptoms“ von Prof. Markus Sauer, den wir gemeinsam mit der Universität Jena gestellt haben, sowie um das Cluster „Periodensystem der supramolekularen Elemente“ im Verbund mit der Universität Bayreuth, koordiniert von Prof. Frank Würthner.

Die ersten beiden Begutachtungen der Vollanträge haben in den letzten Tagen stattgefunden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Frau Staatsministerin Professor Kiechle für die tatkräftige Förderung der Anträge zu danken, die auch in der Universität breite Unterstützung finden. Dass wir so weit gekommen sind, verdanken wir ganz besonders den Antragstellerinnen und Antragstellern, die sich auch auf Maßnahmen der Universität beziehen konnten, mit denen die Leistungsfähigkeit in allen Fakultäten gefördert wurde: ich nenne hier nur das Bonusprogramm für Juniorprofessorinnen sowie das Nachwuchsgruppenprogramm „Exzellente Ideen“. Ich danke allen Beteiligten und unserem Research Advancement Center für ihren enormen Einsatz!

Wir sind gespannt auf die Entscheidung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vom Wissenschaftsrat eingesetzten internationalen Expertenkommission Ende September. Ich möchte Sie bitten, für alle bayerischen Anträge kräftig die Daumen zu drücken.

Die erfolgreiche Platzierung von mindestens zwei Clustern der JMU ist die Voraussetzung für die Bewerbung als Exzellenzuniversität in der zweiten Förderlinie der Exzellenzstrategie. In diesem Verfahren steht die ganzheitliche Stärkung der Universität in Forschung, Lehre und Verwaltung im Vordergrund. Wir hoffen, dass uns die Entscheidung der Expertenkommission in diesem Herbst Gelegenheit gibt, auch in diesem Wettbewerb mitzumachen.



Unipräsident Alfred Forchel bei seinem Grußwort. (Foto: Rudi Merkl)

Erfolge in der Forschung

Im Bereich Forschung konnten zwei im letzten Jahr angekündigte neue Einrichtungen an den Start gehen. Neben dem Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung eröffnet uns die Max-Planck-Forschungsgruppe für Systemimmunologie neue Forschungsmöglichkeiten.

Lassen Sie mich kurz einige neue Forschungsverbünde exemplarisch erwähnen, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität im vergangenen Jahr eingeworben haben:

Professor Jürgen Groll ist Sprecher des neuen Transregio-SFB „Von den Grundlagen der Biofabrikation zu funktionalen Gewebemodellen“ mit Arbeitsgruppen aus Würzburg, Erlangen und Bayreuth

Die JMU ist ebenfalls beteiligt am Transregio-SFB „Modulation der Transplantat-gegen-Wirt- und Transplantat-gegen-Leukämie-Immunreaktionen nach Stammzelltransplantationen“, mit Arbeitsgruppen aus Regensburg, Erlangen und Würzburg, Standortsprecher ist Vizepräsident Professor Hermann Einsele.

Die Fortsetzung des BMBF-Verbundprojekts „KALLIMACHOS II – Zentrum für digitale Edition und quantitative Analyse“ wurde bewilligt. Ziel ist, die textwissenschaftliche Analyse durch Digitalisierung zu vertiefen und Softwarekomponenten zu entwickeln, die zur Erforschung alter Handschriften eingesetzt werden.

Innovative Ideen für den zukünftigen Einsatz digitaler Medien und Werkzeuge in der Didaktik wird in den kommenden drei Jahren das Vorhaben „Die Zukunft des MINT-Lernens“ hervorbringen, das von der Deutsche-Telekom-Stiftung gefördert wird. Im Verbund mit vier weiteren Hochschulen sollen hierfür gemeinsam zukunftsweisende Konzepte entwickelt werden. Projektverantwortlicher bei uns ist Professor Thomas Trefzger. Diese erfolgreiche Positionierung im Bereich „Weiterentwicklung der MINT-Lehre“ werte ich als Anerkennung unserer Neustrukturierung im Lehrerbildungsbereich, gekennzeichnet durch die Einrichtung der Professional School of Education. Die PSE bündelt fakultätsübergreifend die wertvollen Erfahrungen des bisherigen Zentrums für Lehrerbildung mit anderen wissenschaftlichen Ressourcen und Kompetenzen der JMU. Mit ihrer Einrichtung wurden die Lehrerbildung an unserer Universität insgesamt gestärkt und neue Schwerpunkte im Bereich der Bildungsforschung gesetzt. Hierzu



Aufmerksame Zuhörer (v.l.): Marion Kiechle, Alfred Forchel, Otmar Wiestler, Paul Beinhofer. (Foto: Rudi Merkl)

gehört ein Doktorandenkolleg, in dem die Möglichkeiten digitaler Medien im Unterricht erforscht werden.

Die Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft ist ein wichtiger Standortfaktor für die Region. Hierzu dient auch der Wissens- und Technologietransfer – entsprechend unserem Motto „Wissenschaft für die Gesellschaft“. Hier bin ich dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst besonders dankbar, dass durch Fördermittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung Projekte gestartet werden konnten, die eine Verzahnung zwischen Wissenschaft

und Wirtschaft ebenso fördern wie interdisziplinäre Kooperationen innerhalb der Universität. Die Themen betreffen beispielsweise die Entwicklung von digitalen Geschäftsmodellen für KMU, unter Beteiligung der Wirtschaftsinformatik, Psychologie und Jura, sowie Big Data in der Geographie zu neuen Umwelttechnologien in einer Kooperation zwischen Informatik, Geographie und KMU.

Lassen Sie mich noch ein weiteres Förderprojekt mit völlig anderer Ausrichtung hier erwähnen: Der Freistaat stellt für 2018 wieder insgesamt 500.000 Euro im Rahmen des Forschungs- und Praxisverbunds „Inklusion an Hochschulen und barrierefreies Bayern“ zur Verfügung, der von der JMU koordiniert wird. Dafür an dieser Stelle nochmals ganz herzlichen Dank! Ich erwähne hier stellvertretend unseren Abgeordneten Oliver Jörg, ohne den der Verbund nicht zustande gekommen wäre und der ihn engagiert begleitet. Die Koordination erfolgt durch unsere Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung (KIS), die im April ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte.

Studium und Lehre

Die Studierendenzahlen an der JMU sind mit knapp 29.000 im Wintersemester 2017/18 weiterhin auf Rekordniveau.

Das bedeutendste Ereignis im Bereich Studium und Lehre im zurückliegenden universitären Jahr war ohne Zweifel die Verleihung des Siegels der Systemakkreditierung durch den Akkreditierungsrat. Zwei Jahre lang wurde das entsprechende Qualitätsmanagement der Universität umfassend geprüft. Ein besonderes Lob bedeutet die Tatsache, dass die Akkreditierungskommission keine Mängel gefunden und somit keine Auflagen ausgesprochen hat!

Mit der Systemakkreditierung hat die JMU die Aufgabe übernommen, ihre Studiengänge intern zu zertifizieren. Bis 2024 werden jedes Jahr bis zu 40 Studiengänge das universitätsweite QM-System durchlaufen. Davon profitieren insbesondere unsere Absolventinnen und Absolventen, die sich dann mit dem Qualitätssiegel im Abschlusszeugnis auf dem Arbeitsmarkt bewerben können.



Austausch unter Medizinern: Matthias Frosch, Dekan der Medizinischen Fakultät, Vizepräsident Hermann Einsele und Ministerin Marion Kiechle. (Foto: Gunnar Bartsch)

Unser Studienangebot konnte auch im vergangenen Jahr weiter ausgebaut werden. Ich nenne hier beispielhaft nur die drei neuen vom Elitenetzwerk Bayern geförderten Master-Elitestudiengänge Translational Medicine, Translational Neuroscience, und Satellite Technology – Advanced Space Systems.

Forschung und Lehre brauchen Räume und Infrastrukturen. Deshalb sind wir sehr froh, dass im vergangenen Jahr verschiedene Baumaßnahmen begonnen oder abgeschlossen werden konnten:

Die Sanierung des Mensagebäudes am Hubland hat begonnen.

Die Sanierungsarbeiten an der Neuen Universität am Sanderring werden weitergeführt.

Die Einweihung des Neubaus der Graduate School der Lebenswissenschaften und des Neubaus Anorganische Chemie werden wir noch in diesem Jahr feiern.

Ein Großereignis für die bauliche Weiterentwicklung des Universitätsklinikums und der Universität wird durch den Ankauf von 22 Hektar Erweiterungsfläche für das Universitätsklinikum durch den Freistaat vorbereitet. Dort werden in den kommenden Jahren das Kopfklinikum und ein Mutter-Kind-Zentrum entstehen

Die Universität ist sehr froh und dankbar, dass durch den Ankauf des Hubland-Nord-Geländes durch den Freistaat vor nunmehr fast zehn Jahren eine Möglichkeit zur Zusammenführung der weit über das Stadtgebiet verteilten Standorte verschiedener Fakultäten entstanden ist. Um diese systematisch zu nutzen und interdisziplinäre Wechselwirkungen bisher nicht möglicher Vielfalt und Intensität zu fördern, hat die Universität in Kooperation mit Planungsfirmen eine Masterplanung für die bauliche Weiterentwicklung bis 2050 vorgelegt, die vorsieht, bis auf wenige Ausnahmen – z.B. die Medizin – alle universitären Bereiche auf dem Campus Hubland zusammenzuführen. Dies bedeutet einen hohen Aufwand, auch finanziell – bei dem wir um die Unterstützung des Staatsministeriums bitten.

International attraktiv

Universitäten sind seit jeher Orte des freien wissenschaftlichen Austausches über politische und kulturelle Barrieren hinweg. Mit über 2.700 ist die Anzahl ausländischer Studierender an der JMU auf einen neuen Höchststand angestiegen, ein Indiz für die internationale Attraktivität unserer Alma Julia. Die JMU verfügt auf Universitäts- und Fakultätsebene über 400 Partnerschaftsabkommen mit ausländischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Diese Partnerschaften betreffen die Forschung ebenso wie die Lehre. Als Zielgruppe stehen hierbei besonders leistungsfähige Universitäten und Forschungsinstitute in aller Welt im Vordergrund.

Gleichzeitig sieht die JMU die Verpflichtung, Partneruniversitäten in Regionen mit schwierigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen zu unterstützen. Ich nenne hier beispielhaft die von der JMU koordinierten DAAD-Alumni-Netzwerke in der Ukraine und in Russland, und das von Prof. Gerhard Bringmann mit unermüdlicher Initiative betriebene Exzellenzstipendienprogramm BEBUC in der Demokratischen Republik Kongo.

Familienfreundliche Hochschule

Auch bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen für Beschäftigte und Studierende konnten im vergangenen Jahr wesentliche Fortschritte erreicht werden. Ein Meilenstein war die Eröffnung des neuen Kinder- und Familienzentrums am Campus Hubland Nord im Juni 2017, wo mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung des Freistaats auf 1.500 Quadratmetern eine Modelleinrichtung mit Kinderkrippe, Kindergarten und Beratungsstellen entstanden ist. Personalentwicklung mit neuen Angeboten

Personalentwicklung im wissenschaftlichen und wissenschaftsunterstützenden Bereich ist ein wichtiges Thema der Hochschulen. In den letzten Jahren sind hierzu umfangreiche Angebote an der Universität entwickelt worden. Zu ihrer Bündelung und Verstärkung wurde die JMU Research Academy eingerichtet, eine zentrale Anlaufstelle für wissenschaftlich Beschäftigte aller Qualifizierungsstufen. Als zentrale Einrichtung bietet sie ein breit gefächertes, individuelles Beratungs- und Unterstützungsangebot rund um die akademische sowie außerakademische Karriereentwicklung.

Als Beispiele für die neuen Angebote für Professorinnen, Juniorprofessorinnen und Arbeitsgruppenleiterinnen möchte ich das Women's Leadership Program (WLP) und die Gender Equality Academy erwähnen, die auf Initiative der Universitätsfrauenbeauftragten Prof. Marie-Christine Dabauvalle ihren Betrieb aufgenommen haben und vielfältige Programme und Förderungen für Wissenschaftlerinnen auf allen Stufen der Karriereleiter umfassen.

(Auszüge aus dem Redemanuskript von Universitätspräsident Alfred Forchel, gehalten beim Stiftungsfest der Universität Würzburg am 11. Mai 2018 in der Neubaukirche, Würzburg. Es gilt das gesprochene Wort.)

Preisgekrönte Promotionen

Seit über 50 Jahren werden beim Stiftungsfest herausragende Doktorarbeiten, die sich thematisch mit Unterfranken befassen oder deren Verfasser seit längerer Zeit in der Region leben, ausgezeichnet.

Mit 500 Euro sind die gemeinsamen Promotionspreise der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft und der Universität Würzburg dotiert. Sie werden jedes Jahr für herausragende Dissertationen verliehen. Voraussetzung: Die Arbeiten müssen sich mit Unterfranken befassen und/oder von Personen geschrieben sein, die in der Region aufgewachsen sind oder seit längerer Zeit hier leben.

Traditionell werden die Preise im Rahmen des Stiftungsfestes der Universität in der Neubaukirche von Unterfrankens Regierungspräsident Paul Beinhofer in seiner Funktion als Vorsitzen-



Preisträger der gemeinsamen Promotionspreise der Unterfränkischen Gedenkstiftung für Wissenschaft und der Universität Würzburg mit Ministerin Marion Kiechle, Unipräsident Alfred Forchel und Regierungspräsident Paul Beinhofer. (Foto: Rudi Merkl)

der des Stiftungsvorstands und von Universitätspräsident Alfred Forchel an die insgesamt 20 Preisträger verliehen.

Ab 2012 wurden die Mittel in enger Zusammenarbeit mit der Universität aufgestockt. Die Stiftung wurde 1964 ins Leben gerufen. Anlass war ein Jubiläum, die 150-jährige Zugehörigkeit Unterfrankens zu Bayern. Initiiert wurde die Stiftung vom damaligen Regierungspräsidenten Heinz Günder und dem Würzburger Geschichtswissenschaftler Otto Meyer. Stifter waren der Freistaat Bayern, der Bezirk Unterfranken, die unterfränkischen Landkreise und kreisfreien Städte sowie die unterfränkischen Sparkassen.

Die Preisträger 2018

Katholische Theologie

Dr. **Marie-vonne Schöttner-Gödecke**: „Der vollkommene Mensch. Zur Genese eines frühchristlich-gnostischen Konzepts.“ Betreuer: Prof. Dr. Bernhard Heininger

Jura

Dr. des. **Magdalena Mayer**: „Soziale Netzwerke im Internet im Lichte des Vertragsrechts.“
Betreuer: Prof. Dr. Oliver Remien

Dr. **Alexander Schmidt**: „Die Nichtzulassung der Revision mangels Erfolgsaussichten. Zur analogen Anwendbarkeit des § 144 Abs. 4 VwGO im Verfahren über die Nichtzulassungsbeschwerden nach § 133 VwGO.“ Betreuer: Prof. Dr. Ralf Brinktrine

Medizin

Dr. **Stefan Karl**: „Control Centrality in Non-Linear Biological Networks.“ Betreuer: Prof. Dr. Thomas Dandekar

Dr. **Anja Quast**: „Die Bedeutung der „Minipubertät“ im frühkindlichen Spracherwerb – welchen Einfluss haben postnatale Sexualhormonkonzentrationen auf melodische, artikulatorische und temporale Eigenschaften von Komfortlauten von Säuglingen im fünften Lebensmonat?“ Betreuerin: Prof. Dr. Kathleen Wermke

Philosophische Fakultät

Dr. **Benjamin Heidenreich**: „Ein Ereignis ohne Namen? Von der Deutung zur Erinnerung an den sog. „Bauernkrieg“ von 1525.“ Betreuer: Prof. Dr. Helmut Flachenecker

Dr. **Julian Schroeter**: „Begriff und Hermeneutik der Selbstdarstellung – für fiktionale Texte und den Fall Christian Kracht.“ Betreuer: Prof. Dr. Fotis Jannidis

Humanwissenschaften

Dr. **Philipp Abelein**: „‘Ich sehe was, was du nicht siehst?!‘ Subjektive und fremde Wahrnehmung der sozialen Integration bei Schülern mit AD(H)S – eine empirische Untersuchung an bayerischen Grundschulen.“ Betreuer: Prof. Dr. Roland Stein

Dr. **Sandra Pachtner**: „Quantitative Charakterisierung akustischer und phonetischer Eigenschaften kanonischer Babblers von gesunden Kindern mit deutscher Umgebungssprache.“ Betreuer: Prof. Dr. Detlef Hansen

Biologie

Dr. **Christian Franke**: „Advancing Single-Molecule Localization Microscopy: Quantitative Analyses and Photometric Three-Dimensional Imaging.“ Betreuer: Prof. Dr. Markus Sauer

Chemie / Pharmazie

Dr. **Theresa Dellermann**: „NHC-stabilisierte Bor-Bor-Mehrfachbindungssysteme – Darstellung und Reaktivität.“ Betreuer: Prof. Dr. Holger Braunschweig

Dr. **Anja Röder**: „Excited-State Dynamics in Open-Shell Molecules.“ Betreuer: Prof. Dr. Ingo Fischer

Mathematik / Informatik

Dr. **Dorit Borrmann**: „Multi-modal 3D mapping – Combining 3D point clouds with thermal and color information.“ Betreuer: Prof. Dr. Andreas Nüchter

Dr. **Thorsten Reichert**: „Classification and Reduction of Equivariant Star Products on Symplectic Manifolds.“ Betreuer: Prof. Dr. Stefan Waldmann

Physik / Astronomie

Dr. **Jean-Nicolas Lang**: „Automation of electroweak NLO corrections in general models.“ Betreuer: Prof. Dr. Ansgar Denner

Dr. **Henriette Maaß**: „Spin-dependence of angle-resolved photoemission from spin-orbit split surface states.“ Betreuer: Prof. Dr. Friedrich Reinert

Wirtschaftswissenschaft

Dr. **Klaus Gründler**: „A Contribution to the Empirics of Economic Development – The Role of Technology, Inequality, and the State.“ Betreuer: Prof. Dr. Norbert Berthold

Dr. **Florian Schubert**: „Composite-based Methods in Structural Equation Modeling.“ Betreuer: Prof. Dr. Martin Kukuk

Graduate School of Life Sciences

Dr. **Sudip Das**: “Genome-wide identification of virulence-associated genes in *Staphylococcus aureus* using transposon insertion-site deep sequencing.” Betreuer: Prof. Dr. Thomas Rudel

Dr. **Christiane Ziegler**: “Epigenetic mechanisms in the pathogenesis and therapy of anxiety disorders.” Betreuerin: Prof. Dr. Katharina Domschke

Volker ter Meulen ist Ehrenszenator

Der langjährige Professor für Klinische Virologie und Immunologie Volker ter Meulen wurde beim Stiftungsfest der Universität mit der Ehrenszenatorwürde geehrt. Die Laudatio hielt Vizepräsident Hermann Einsele.



Hermann Einsele,
Volker ter Meulen und
Alfred Forchel (v.l.).
(Foto: Rudi Merk)

Volker ter Meulen wurde 1933 in Osnabrück geboren. Er studierte bis 1960 Medizin an den Universitäten Münster, Innsbruck, Kiel und schließlich in Göttingen, wo er auch promovierte.

Seine virologische Fachausbildung absolvierte er im Department of Virology am Children’s Hospital of Philadelphia in den USA, seine pädiatrische Facharztausbildung an der Universitäts-Kinderklinik in Göttingen. 1968 folgten – ebenfalls in Göttingen – seine Habilitation und die Verleihung der *Venia legendi* für Kinderheilkunde und klinische Virologie.

Seit 1971 in Würzburg

Nach weiteren Forschungsaufenthalten in den USA in Philadelphia und Berkeley wurde Volker ter Meulen 1971 zum Abteilungsleiter für klinische Virologie und im Jahr darauf zum außerplanmäßigen Professor an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg berufen. 1975 wurde er zum ordentlichen Professor für Klinische Virologie und Immunologie am Institut für Virologie ernannt, dem er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 vorstand. Als Ordinarius des neu eingerichteten Lehrstuhls baute er in dieser Zeit die molekulare Virologie der JMU auf.

Pionier der Neurovirologie

Volker ter Meulen ist einer der maßgeblichen Wegbereiter der molekularbiologischen Virusforschung und ein Pionier der Neurovirologie. Im Mittelpunkt seiner Forschung standen

Virusinfektionen des Zentralnervensystems und die damit zusammenhängenden pathophysiologischen Vorgänge. Seine detaillierten molekularbiologischen Untersuchungen lieferten entscheidende Einsichten in die viralen und zellulären Mechanismen, die bei der Etablierung persistenter Infektionen in neuronalen Geweben zum Tragen kommen.

Professor ter Meulen ist Mitglied und Ehrenmitglied in diversen Wissenschaftsakademien und Vereinigungen. Von 2003 bis 2010 leitete er als Präsident die Geschicke der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, die 2008 vom Bund und den Ländern zur Nationalen Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Zudem war er von 2007 bis 2010 Vorsitzender des European Academies' Science Advisory Council (EASAC), ein Zusammenschluss der nationalen Wissenschaftsakademien der EU-Mitgliedsländer. Von 2013 bis 2016 hatte er das Amt eines Co-Chair des InterAcademy Panels inne, bevor er 2017 die Position des Präsidenten des weltweiten Akademien-Netzwerks, der InterAcademy Partnership, übernahm.

Volker ter Meulen war und ist in zahlreichen nationalen wie internationalen Gremien als Leiter, Berater oder Gutachter aktiv. Er übernahm wichtige Funktionen und Ämter an unterschiedlichen Universitäten und Forschungsorganisationen, Fachgesellschaften, Stiftungen und Behörden, einschließlich der Weltgesundheitsorganisation, des Wissenschaftsrats, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und diverser Landes- und Bundesministerien.

Vielfache Auszeichnungen erhalten

Für seine wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verdienste wurde Professor ter Meulen vielfach ausgezeichnet. Unter anderem erhielt er 1992 den Max-Planck-Forschungspreis, den Pioneer Award der International Society of NeuroVirology und den Emil-von-Behring-Preis im Jahr 2000 sowie 2003 die Ernst-Jung-Medaille für Medizin in Gold. 2008 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg verliehen und 2009 folgte die Robert-Koch-Medaille in Gold. Volker ter Meulen ist Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des Bayerischen Verdienstordens sowie des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst.

Einsatz für Uni und Uniklinik

Volker ter Meulen gestaltete über viele Jahre die Geschicke der JMU mit: Neben seiner Funktion als Sprecher von zwei großen Sonderforschungsbereichen von 1980 bis 2001 war er zehn Jahre lang Sprecher des Zentrums für Infektionsforschung. Außerdem war er von 1981 bis 1982 Vorsitzender der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft zu Würzburg. Insgesamt drei Mal übernahm er als Dekan die Verantwortung für die Medizinische Fakultät. Von 1999 bis 2002 wurde er zum Mitglied des Aufsichtsrates des Universitätsklinikums Würzburg bestellt. Dabei gab er mit Weitsicht und Sachverstand wertvolle Impulse für die strukturelle Weiterentwicklung des Universitätsklinikums sowie der gesamten Universität.

Für sein herausragendes Wirken für die JMU wurden Professor ter Meulen bereits 2006 die Bene-Merenti-Medaille in Gold der Universität Würzburg sowie 2009 die Rinecker-Medaille der Medizinischen Fakultät verliehen. In Anerkennung seiner überragenden wissenschaftlichen Leistungen und seiner beispielgebenden wissenschaftspolitischen Verdienste verlieh ihm die Universität Würzburg beim Stiftungsfest 2018 die Ehrensensatorwürde.

Erich Oetheimer ist Ehrenbürger

Professor Erich Oetheimer hat sich stark für die deutsch-französische Freundschaft engagiert und Partnerschaften von Uni und Stadt mit Caen initiiert. Dafür wurde er beim Stiftungsfest mit der Ehrenbürgerwürde geehrt.



Barbara Sponholz, Erich Oetheimer und Alfred Forchel (v.l.). (Foto: Rudi Merkl)

Erich Oetheimer wurde 1928 in Würzburg geboren. Der Einberufung im Alter von nur 16 Jahren zum Reichsarbeitsdienst folgte amerikanische Kriegsgefangenschaft von April 1945 bis Februar 1946 bei Marseille.

Zurück in Würzburg konnte Oetheimer 1948 an der damaligen Oberrealschule (heute Röntgen-Gymnasium) das Abitur ablegen. Er studierte an der Julius-Maximilians-Universität Anglistik, Romanische Philologie, Germanistik, Geschichte und Philosophie. Nach zweijähriger Tätigkeit in Le Mans kam er 1957 als Lektor des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an die Universität Caen, wo er schließlich mehr als drei Jahrzehnte lang als Professor für deutsche Sprache und Literatur, Geschichte und Philosophie wirkte.

Einsatz für Frieden und Völkerverständigung

Geprägt durch die Erfahrung des Krieges, setzte sich Erich Oetheimer zeitlebens mit ganzer Kraft und Überzeugung für den Frieden und die Völkerverständigung ein. Insbesondere die Aussöhnung mit Frankreich lag ihm am Herzen. Erich Oetheimer war einer der Initiatoren der „Association Caennaise pour la Connaissance de l’Allemagne“, die 1959 gegründet wurde.

In diesem Jahr legte er auch den Grundstein für den Beginn des Austauschs zwischen den Universitäten Würzburg und Caen sowohl auf studentischer wie auch auf wissenschaftlicher Ebene, insbesondere in den Geisteswissenschaften. Für die Studierenden war der Austausch im Rahmen des europäischen ERASMUS-Programms und des Deutsch-Französischen Jugendwerks eine wertvolle Basis für Studium und späteren Beruf.

Engagiert für Partnerschaften mit Caen

Im September 1960 lud er die ersten Gäste aus Caen an den Main, zum Gegenbesuch kam eine Bürgerreise der Deutsch-Französischen Gesellschaft Würzburg nach Caen. Am 13. Mai 1962 wurden seine kontinuierlichen Bemühungen und seine Überzeugungsarbeit mit der Unterzeichnung der Städtepartnerschaft zwischen Würzburg und Caen belohnt.

Auch das Zustandekommen der gemeinsamen Rahmenvereinbarung zwischen den Universitäten Würzburg und Caen geht in besonderem Maße auf den persönlichen Einsatz von Erich Oetheimer zurück. 1977 wurde der offizielle Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Die Zusammenarbeit sieht den regelmäßigen Austausch von wissenschaftlichen Publikationen und Lehrmaterial vor.

Feier zum 50-jährigen Jubiläum

Aber vor allem der rege und vielfältige Austausch der beiden Universitäten – sowohl auf Fakultäts- beziehungsweise Institutsebene als auch von Studierenden selbst – beispielsweise durch gemeinsame Seminare und Themenwochen bildet bis heute den Kern der lebendigen Kooperation. So wird die Juristische Fakultät in Caen 2018 das fünfzigjährige Bestehen der deutsch-französischen Seminare mit ihrer Partneruniversität JMU feiern – mit einer Themenwoche zur deutsch-französischen Freundschaft in einem sich wandelnden Europa.

Immer wieder hat Erich Oetheimer junge Menschen zu Seminaren nach Würzburg gebracht, insbesondere ab 1975 in den neuen Studiengang „Angewandte Fremdsprachen“ (Langues étrangères appliquées). Vielen Generationen französischer Studierender hat er stets im Sinne eines kosmopolitischen, europäischen Gedankens einen konkreten Einblick in Deutschland und die Partnerstadt Würzburg – und umgekehrt – ermöglicht. Erich Oetheimer setzt sich bis heute für die Vernetzung über Fach- und Institutionsgrenzen hinweg sowie für den weiteren Auf- und Ausbau der Partnerschaft dynamisch und zugleich mit großer Kontinuität ein.

Viele Verdienste um die deutsch-französische Freundschaft

Für sein herausragendes Wirken für die deutsch-französische Freundschaft und die besonderen Beziehungen zwischen Würzburg und Caen wurde Erich Oetheimer mehrfach ausgezeichnet. 1984 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, 1990 die Partnerschaftsmedaille der Stadt Würzburg und 2001 die Medaille „Bene Merenti“ in Silber der Universität Würzburg. 2008 wurde Erich Oetheimer zum Ehrenmitglied der Deutsch-Französischen Gesellschaft Würzburg ernannt. Zudem trägt er den französischen Ehrentitel „Chevalier des Palmes Académiques“.

Diese besondere deutsch-französische Kooperation, die nun seit über fünfzig Jahren erfolgreich und mit großer Außenwirkung unterhalten und ausgebaut wird, geht ganz entscheidend auf das außergewöhnliche Engagement und den jahrzehntelangen persönlichen Einsatz von Erich Oetheimer zurück.

In Anerkennung seiner großen Verdienste um die deutsch-französische Freundschaft sowie die enge Universitätspartnerschaft zwischen Würzburg und Caen ernannte die JMU Erich Oetheimer auf dem Stiftungsfest 2018 zum Ehrenbürger der Universität. Die Laudatio hielt Vizepräsidentin Barbara Sponholz.

Medaille für Margarete Götz

Bis März 2017 hat Professorin Margarete Götz den Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik geleitet. Jetzt wurde sie mit der Verdienstmedaille „Bene Merenti“ in Gold geehrt.



Andrea Szczesny,
Margarete Götz und
Alfred Forchel (v.l.).
(Foto: Rudi Merkl)

Margarete Götz studierte Lehramt an Volksschulen an der damaligen Pädagogischen Hochschule Würzburg sowie Pädagogik, Psychologie und Soziologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Nach Lehramtsprüfung, Diplomprüfung in Pädagogik und Schuldienst folgten 1989 die Promotion und 1996 die Habilitation an der JMU.

1995 wurde Margarete Götz Professorin für Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Grundschule an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe. 1998 erhielt sie den Ruf an die JMU und wurde Inhaberin des Lehrstuhls für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, den sie bis März 2017 leitete. Dort prägte sie das wissenschaftliche Profil der Grundschulpädagogik und formte eine universitäre Lehrer- und Lehrerinnenbildung, die Theorie und Praxis ausgewogen miteinander verknüpft.

Historische Bildungsforschung als Schwerpunkt

Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten von Margarete Götz liegt auf der historischen Bildungsforschung. Sie thematisierte unterschiedliche Aspekte der Geschichte der Grundschule und des geschichtlichen Wandels von Kinderbildern in schulischen Kontexten. Dabei warb sie auch erfolgreich Drittmittel ein.

Ihre wissenschaftliche Begleitung des baden-württembergischen Modellversuchs „Schulanfang auf neuen Wegen“ trug mit zur Konzeption der neuen Schuleingangsstufe bei, die bundesweit umgesetzt wurde. Für ihre beispielgebenden Errungenschaften in Fragen der Lehrerbildung und Grundschulpädagogik nicht nur in der Region, sondern weit darüber hinaus wurde ihr 2015 der Bayerische Verdienstorden verliehen.

Reform und Weiterentwicklung der Lehramtsausbildung

Aufgrund ihrer großen Expertise wirkte Margarete Götz in zahlreichen nationalen wie internationalen wissenschaftlichen Expertenkommissionen zur Reform und Weiterentwicklung der Lehramtsausbildung und in bildungspolitischen Gremien mit. 2015 wurde sie erneut als

Erste Vorsitzende der Kommission „Grundschulforschung und Pädagogik der Primarstufe“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft gewählt. Dieses Amt hatte sie bereits von 2008 bis 2010 innegehabt.

Margarete Götz war in verschiedenen Funktionen an der JMU äußerst engagiert. So war sie von 2000 bis 2006 Mitglied der Ständigen Kommission für Lehre und Studierende sowie von 2007 bis 2009 Mitglied der Hochschulplanungskommission. Seit 2004 war sie außerdem Mitglied und zeitweise Vorsitzende der Kommission für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Gleichstellungsfragen.

Engagiert für Frauen- und Nachwuchsförderung

In besonderem Maß hat sich Margarete Götz in ihrer Zeit an der JMU für die Frauen- und Nachwuchsförderung engagiert. Als Vizepräsidentin für Lehrerbildung und Gleichstellungsfragen der JMU von 2009 bis 2012 setzte sie wichtige Impulse für die Entwicklung und Gestaltung der Universität. Sie war maßgeblich an der Verabschiedung der ersten Zielvereinbarungen zur Umsetzung des Gleichstellungskonzepts der JMU zwischen Universitätsleitung und Fakultäten beteiligt.

Ihr Bestreben, die Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität und in der Gesellschaft zu verbessern, zeigte sich zum Beispiel an ihrem unermüdlichen Einsatz für die Förderung der Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen sowie für die Etablierung einer gendergerechten Sprache.

Vielfältiger Einsatz für die Uni

Als Dekanin und wiederholt gewählte Prodekanin der Philosophischen Fakultät, als Fachbereichs- und Fakultätsratsmitglied sowie als Frauenbeauftragte hat sie wertvolle Beiträge geleistet. Als Gründungs- und Vorstandsmitglied war sie maßgeblich an der Einrichtung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung, heute Professional School of Education (PSE), beteiligt. Mit großer Ambition hat sie Themen wie Internationalität, Forschungsbasiertheit und Praxisbezug in der Lehrerbildung vorangetrieben und mit vielen innovativen Projekten gefördert.

So war sie zum Beispiel federführend an der Einrichtung der Lehrwerkstatt, der Schaffung eines inneruniversitären Bildungsforschungspreises oder der Etablierung der Absolventenfeier für Lehramtsstudierende beteiligt. Im Jahr 2004 hat sie die „Kinderuni“ mitinitiiert, die eine wertvolle Verzahnung der JMU mit Schule und Vorschule darstellt. 2010 wurde die Initiative von der „Schüleruni“ ergänzt – ins Leben gerufen ebenfalls von Professorin Götz.

Für ihre besonderen Verdienste um die Universität verlieh die JMU Margarete Götz auf dem Stiftungsfest 2018 die Medaille „Bene Merenti“ in Gold. Die Laudatio hielt Universitätsvizepräsidentin Andrea Szczesny.

Medaille für Wolfgang Schneider

Gut 25 Jahre lang hatte Professor Wolfgang Schneider den Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Universität Würzburg inne. Jetzt wurde er mit der Verdienstmedaille „Bene Merenti“ in Gold geehrt.



Phuoc Tran-Gia, Wolfgang Schneider und Alfred Forchel (v.l.). (Foto: Rudi Merkl)

Wolfgang Schneider studierte Psychologie, Theologie und Philosophie in Wuppertal und Heidelberg. Sein Diplom in Psychologie absolvierte er 1975 an der Universität Heidelberg, wo er im Jahr 1979 promovierte. Nach einem Forschungsaufenthalt an der Stanford University (USA) führte er seine Forschungen ab 1982 am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung in München weiter. Die Habilitation im Fach Psychologie schloss Schneider 1988 an der Ludwig-Maximilians-Universität in München ab.

Im Jahr 1991 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, den er bis 2016 innehatte. Seitdem ist er weiterhin als Seniorprofessor an der JMU tätig.

Wolfgang Schneiders wissenschaftliche Leistungen zeugen von einer ungewöhnlichen thematischen Vielfalt. Über seine gesamte Laufbahn erforschte er Gedächtnis und Lese-Rechtschreib-Vorgänge, wobei er grundlagenorientierte und praxisrelevante Fragestellungen gleichermaßen in den Blick nahm. Später erweiterte er diese Forschungsaktivitäten um verwandte Themen (zum Beispiel mathematische Kompetenz, Metagedächtnis, Vorwissen und Expertise) wie auch weitere Forschungsfelder (Intelligenz, Hochbegabung, ADHS).

Förderprogramme für die Praxis entwickelt

Schneiders national wie international angelegte Forschungen haben in verschiedenen Handlungsfeldern großen Einfluss auf den fachspezifischen Diskurs ausgeübt. Hervorzuheben sind die von seinen Arbeitsgruppen über Jahrzehnte entwickelten Programme zur vorschulischen Förderung schriftsprachlicher Vorläuferkompetenzen (zum Beispiel das Förderprogramm „Hören, lauschen, lernen“) sowie die von ihm entwickelten Testverfahren zu Lesen, Rechtschreiben und Rechnen, die breite Anwendung in der Praxis finden.

Darüber hinaus engagiert sich Wolfgang Schneider bis heute in hohem Maße in zahlreichen nationalen wie internationalen Gremien und Fachgesellschaften sowie als Gutachter und Herausgeber. 1999 wurde er zum ersten Vizepräsidenten, im Jahr 2002 dann zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gewählt – ein Amt, das er bis 2004 innehatte.

Zahlreiche Mitgliedschaften in Akademien und Beiräten

Bereits im Jahr 2000 war er Mitglied des OECD-Konsortiums der ersten PISA-Studie, die letztlich den Auftakt für weitreichende Reformen des gesamten Bildungssystems in Deutschland bildete.

Im Jahr 2002 wurde Wolfgang Schneider zum Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina ernannt. 2008 wurde er für fünf Jahre in den wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend berufen. Zusätzlich übernahm er neben weiteren Funktionen 2010 für vier Jahre das Amt des Präsidenten der International Society for the Study of Behavioural Development (ISSBD). Wolfgang Schneider wurde unter anderem 2012 mit dem Franz-Emanuel-Weinert-Preis der Deutschen Gesellschaft für Psychologie ausgezeichnet; seit 2013 ist er Honorary Professor der Durham University in England.

In der akademischen Selbstverwaltung hat Wolfgang Schneider in vielerlei Hinsicht wertvolle Beiträge geleistet. Er fungierte unter anderem als Geschäftsführender Vorstand des Instituts für Psychologie, von 1992 bis 1998 als Prodekan und Dekan der damaligen Philosophischen Fakultät III, dann von 2009 bis 2011 als Dekan der Philosophischen Fakultät II (heute Fakultät für Humanwissenschaften) sowie als Senatsmitglied.

Als Vizepräsident für Forschung, wissenschaftlichen Nachwuchs und wissenschaftliche Weiterbildung hat er von 2004 bis 2009 die Weiterentwicklung der JMU entscheidend geprägt. Über viele Jahre war er im Vorstand des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung sowie im Direktorium der Graduiertenschulen der JMU mit großem persönlichen Einsatz aktiv.

Frühstudium und Begabungsberatung

Wolfgang Schneider befasste sich intensiv mit der Förderung hochbegabter Schülerinnen und Schüler. 2004 gründete er die Begabungspsychologische Beratungsstelle, die er bis heute als Direktor leitet und die einen Meilenstein für das Profil der Universität Würzburg darstellt. Hier finden Familien, aber auch Studierende fachgerechte Beratung zu Hochbegabung und Studienfachorientierung.

Eine weitere wichtige Errungenschaft gelang Schneider 2004 durch die Initiierung des Frühstudiums, das seitdem mit großem Erfolg in mehr als 20 Studienfächern angeboten wird. Auf dem Stiftungsfest 2018 verlieh die JMU Wolfgang Schneider für seine besonderen Verdienste um die Universität die Medaille „Bene Merenti“ in Gold. Die Laudatio hielt Universitätsvizepräsident Phuoc Tran-Gia.

Medaille für Helmuth Schulze-Fielitz

Das Wissenschafts- und das Umweltrecht zählen zu seinen Schwerpunkten; noch heute ist Professor Helmuth Schulze-Fielitz im Umweltenergierecht aktiv. Er erhielt nun die Verdienstmedaille „Bene Merenti“ in Gold.



Alfred Forchel, Helmuth Schulze-Fielitz und Uwe Klug (v.l.). (Foto: Rudi Merkl)

Helmuth Schulze-Fielitz studierte Rechts- und Sozialwissenschaften sowie Publizistik an den Universitäten Göttingen, Frankfurt am Main und Marburg. 1977 promovierte ihn die Universität Augsburg unter Professor Peter Häberle mit „summa cum laude“ zum Dr. jur. Im gleichen Jahr erfolgte der Abschluss zum Diplom-Sozialwirt an der Universität Göttingen.

Auf die Referendarzeit am Landgericht Marburg sowie am Oberlandesgericht Frankfurt folgte 1986 die Habilitation für Öffentliches Recht an der Universität Bayreuth. Sein erster Ruf führte ihn an die Universität der Bundeswehr in München. Im Jahr 1994 lehnte er einen Ruf an die Universität Marburg ab und folgte dem Ruf auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Umweltrecht und Verwaltungswissenschaften an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, den er bis 2012 innehatte.

An der Juristischen Fakultät der JMU prägte Helmuth Schulze-Fielitz die Entwicklung entscheidend mit. Als Prodekan, Dekan und Studiendekan trat er in vielerlei Hinsicht für die Belange der Fakultät ein. Sein Engagement in der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer, deren Vorsitz er 2008 und 2009 übernahm, verhalf der Fakultät zu bundesweiter Repräsentation.

Helmuth Schulze-Fielitz' Forschungsschwerpunkte

Im Mittelpunkt seiner Forschungen stehen die sozialen und politischen Grundlagen, die Wissenschaftstheorie und die Wissenschaftssoziologie des Öffentlichen Rechts, die Gesetzgebungslehre, das Verfassungsrecht, die Grundlagen des Allgemeinen Verwaltungsrechts sowie das Wissenschafts- und das Umweltrecht. Die Forschungstätigkeit von Helmuth Schulze-Fielitz wurde von einer Fellowship am renommierten Wissenschaftskolleg zu Berlin gekrönt.

Professor Schulze-Fielitz ist weiterhin in hohem Maße an der JMU sowie für den Wissenschaftsstandort Würzburg aktiv. Als Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Umweltenergierecht fördert er hier weiterhin die Forschung zu allen Fragen des Umweltenergierechts.

Einsatz für den interdisziplinären Dialog

Besonders am Herzen lag und liegt Helmut Schulze-Fielitz die Auseinandersetzung mit Qualitätsmaßstäben und -anforderungen der Wissenschaft in ihren unterschiedlichen Disziplinen. Hier hat er sich auch große Verdienste um die JMU erworben, indem er sich intensiv und mit großem persönlichem Einsatz als erster Vorsitzender der ständigen Kommission zur Untersuchung wissenschaftlichen Fehlverhaltens um die Einhaltung der Qualitätsstandards wissenschaftlichen Arbeitens bemüht hat.

Ein weiteres besonders gewichtiges Anliegen ist Helmut Schulze-Fielitz stets die Förderung des interdisziplinären Dialogs und des wissenschaftlichen Austauschs an der Universität Würzburg gewesen. Hierfür hat er sich besonders in der von ihm mitgegründeten Würzburger Wissenschaftlichen Gesellschaft eingesetzt.

Für sein herausragendes Engagement um die Förderung des Wissenschaftsstandorts Würzburg, des interdisziplinären Austauschs sowie für seine Tätigkeit als Vorsitzender der ständigen Kommission zur Untersuchung wissenschaftlichen Fehlverhaltens verlieh die JMU Helmut Schulze-Fielitz auf dem Stiftungsfest 2018 die Medaille „Bene Merenti“ in Gold. Die Laudatio hielt Universitätskanzler Uwe Klug.

Durch Gewalt zur stabilen Ordnung

Vor 400 Jahren hat der Dreißigjährige Krieg begonnen. Welche Lehren sich aus diesem Krieg für heutige Konflikte ziehen lassen und wo dieser Versuch an seine Grenzen stößt, erklärt die Würzburger Historikerin Anuschka Tischer im Interview.

Auch wenn es danach noch einige Zeit gedauert hat, bis die ersten Heere aufeinander geprallt sind, gilt der 23. Mai 1618 doch als offizieller Beginn des Dreißigjährigen Kriegs. Der „Prager Fenstersturz“, bei dem Vertreter der böhmischen Stände zwei Kommissare des Kaisers und deren Sekretär aus einem Fenster der Prager Burg warfen, markierte den Beginn einer Auseinandersetzung, die sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem europäischen Konflikt ungekannten Ausmaßes entwickeln sollte.

Die Historikerin Anuschka Tischer hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg den Lehrstuhl für Neuere Geschichte inne. Auf einer internationalen Tagung in Würzburg ist sie vor kurzem gemeinsam mit einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen der grundlegenden Frage nachgegangen, inwieweit die vielfältigen Wandlungsprozesse des 17. Jahrhunderts Ergebnis einer Dynamik waren, die durch den Dreißigjährigen Krieg wesentlich vorangetrieben wurde. Anlass genug also für ein Interview mit der Expertin.

Frau Professor Tischer: Warum sollte man sich heute noch für einen Krieg interessieren, der gut 400 Jahre zurückliegt? Unter anderem, weil der Dreißigjährige Krieg ein gutes Beispiel für die regelmäßige Aktualisierung eines historischen Themas ist. Das heißt: Er ist in verschiedenen Epochen immer wieder unter aktuellen Fragestellungen aufgegriffen worden.



Anuschka Tischer, Inhaberin des Lehrstuhls für Neuere Geschichte. (Foto: Daniel Peter)

Welche Fragen werden denn heute an ihn gestellt? Aktuell ist die Frage in der Diskussion, inwieweit der Dreißigjährige Krieg und seine Überführung in den Frieden ein Beispiel für aktuelle Konflikte sein könnte. Diese Diskussion fing bereits in den 1990er-Jahren an, als das alte Staatensystem zusammengebrochen ist. Man sucht nach Möglichkeiten, Erklärungsmodelle aus der Geschichte zu adaptieren.

Der Westfälische Frieden soll als Musterlösung für die Konflikte beispielsweise in Afghanistan oder Syrien dienen? Ja, das ist die Hoffnung. Ganz konkret gab es ein Projekt, das der damalige Außenminister Frank-Walter Steinmeier angeregt hatte. Daran beteiligt waren Historiker, unter anderem auch ich, Politologen, Völkerrechtsexperten und Vertreter anderer Fachgebiete, die zunächst viele Hintergrundgespräche mit Akteuren aus dem Nahen Osten und solchen, die in die Prozesse dort eingebunden sind, geführt haben.

Und die Historiker sollten am Beispiel des Westfälischen Friedens den Weg zu einer Konfliktlösung aufzeigen? Es ging selbstverständlich nicht um die Entwicklung einer Folie, die sich eins zu eins übertragen lässt, sondern darum, Anregungen zu geben. Wir haben versucht aufzuzeigen, welche Wege man in historischen Konflikten eingeschlagen und welche Friedensinstrumentarien man entwickelt hat. Der Dreißigjährige Krieg ist natürlich ein ganz anderer Krieg als die heutigen Auseinandersetzungen. Aber wenn es um die Frage geht, wie man solch einen völlig verwickelten Krieg wieder in einen Frieden überführen kann, was dabei geht und was vermutlich nicht, können wir doch einige Beispiele als Grundlage liefern.

Sehen Sie sich als Historikerin denn in der Pflicht, Lösungen für heutige Probleme zu liefern? Mir sind die aktuellen Probleme natürlich nicht egal. Aber ich bin auch der Meinung, dass man Geschichte nicht funktionell auf die Gegenwart hin betrachten darf. Geschichte ist zunächst einmal etwas, was in einer bestimmten Zeit stattgefunden hat. Das Gefühl für diese Differenz zu wecken, halte ich für eine wichtige Aufgabe des Historikers.

Aber Sie behalten die Gegenwart schon auch im Blick? Ja, denn es ist meiner Meinung nach auch Aufgabe der Geschichtswissenschaften aufzuzeigen, woher wir kommen. Die Gesellschaft, in der wir heute leben, hat ja eine Vorgeschichte. Dass diese sich so entwickelt hat, war nicht zwangsläufig. Man kann also Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen und darstellen,

warum bestimmte Aspekte heute in einer bestimmten Weise funktionieren – eben wegen dieser Vorgeschichte. Das Ideal ist natürlich, wenn man Fragen aus der Gegenwart mit Hilfe eines Blicks in die Geschichte beantworten kann. Das geht aber nur im Gespräch mit Wissenschaftlern anderer Disziplinen. Man darf als Historiker nicht dem Glauben verfallen, man könne alleine Lösungen für die Gegenwart präsentieren.

Waren die von Steinmeier angeregten Gespräche erfolgreich? Wie gesagt: Wir haben nur Anregungen gegeben. Was daraus wird, weiß man nie. Schließlich handelt es sich bei solchen Verhandlungen um schwerfällige Prozesse. Man darf nicht davon ausgehen, dass man dort eine Lösung entwickelt, und am nächsten Tag herrscht Frieden. Selbst der Westfälische Friede hat vier Jahre Verhandlungen gebraucht.

Findet der Dreißigjährige Krieg Ihrer Meinung nach heute die Beachtung, die er verdient – jenseits des üblichen Gedenkens zum Jubiläum und über Historiker hinaus? In der Schule war er bei uns beispielsweise kein Thema. Das ist auch meine Erfahrung: In meiner Schulzeit hat er ebenfalls keine Rolle gespielt. Das hatte sicherlich viel damit zu tun, dass man lange Zeit der Ansicht war, der Dreißigjährige Krieg sei ein Religionskrieg gewesen, und solche Kriege gebe es heute nicht mehr.

Das würde man heute wohl nicht mehr sagen. Genau. Somit lässt sich auch das erneute Interesse damit erklären, dass man mittlerweile wieder viele Konflikte als religiös motiviert sieht. Aber da müssen wir Historiker bremsen und sagen: Nein, der Dreißigjährige Krieg war kein Religionskrieg, jedenfalls nicht in dem Sinn, dass die Religion als Kriegsgrund oder Kriegsursache vorherrschend gewesen wäre. Man kann allerdings anhand dieser Frage trotzdem für das Heute lernen, beispielsweise wenn man untersucht, ob es überhaupt Religionskriege gibt. Dann stellt man in der Regel nämlich fest, dass solche Kriege fast immer eine Fülle von Motiven als Auslöser haben – und das Religiöse kommt erschwerend dazu.

Sie haben vor kurzem eine Tagung zum Dreißigjährigen Krieg organisiert. Gibt es nach 400 Jahren immer noch Neues zu erforschen? Unbedingt. Bei einem Krieg, der sich über 30 Jahre erstreckt hat, ist die Quellenlage extrem komplex. Vor allem, wenn von Anfang an Akteure aus ganz Europa darin verwickelt waren, und der Kongress dementsprechend ein gesamteuropäischer Friedenskongress war. Somit gibt es noch jede Menge unerschlossener Quellen.

In der Tagung ging es um Wandlungsprozesse, die durch den Dreißigjährigen Krieg entfesselt wurden. Um welche Prozesse geht es dabei? Beispielsweise um den Prozess der Staatsbildung und damit verbundene Fragen wie etwa: Wer hat in einem bestimmten Herrschaftsgebiet das Sagen, welche Strukturen sind notwendig, wie müssen sie funktionieren? Oder um die Umgestaltung des Heerwesens. Den Dreißigjährigen Krieg haben ja in der Hauptsache Söldnerheere dominiert, die teilweise von Personen angeführt wurden, die sich mit ihren militärischen Erfolgen mehr und mehr als politische Akteure verstanden, weil sie wussten, dass die anderen auf sie angewiesen waren. Da hat man gemerkt, dass das so nicht mehr geht, und hat in der Folgezeit stehende Truppen aufgestellt, die unter staatlicher Verwaltung standen, dauerhaft im Dienst waren und dementsprechend immer professioneller wurden.

Religion hat keine Rolle gespielt? Doch, natürlich. Das ganz große Grundsatzproblem war das Verhältnis der Konfessionen zueinander. 1618 hätten die verschiedenen Akteure sicherlich keine Regelung getroffen, nach der Katholiken und Protestanten gleichberechtigt waren oder

auch Calvinisten offiziell anerkannt wurden. Dahin wurden sie erst durch die Gewalt des Dreißigjährigen Kriegs gebracht. 1648 hat man anerkannt, dass man damit leben muss, dass es den anderen gibt. Und dass man eine stabile Ordnung finden muss, mit der alle Seiten leben können.

Vielen Dank für das Gespräch.

Dynamik durch Gewalt? Der Tagungsband

Der auf eine internationale Tagung in Würzburg zurückgehende Sammelband widmet sich der grundlegenden Frage, inwieweit die vielfältigen Wandlungsprozesse des 17. Jahrhunderts Ergebnis einer Dynamik waren, die durch diesen für die deutsche und europäische Geschichte fundamentalen Krieg entfesselt wurde. Probleme der politischen Ordnung und der europäischen Mächtebeziehungen werden ebenso thematisiert wie Fragen der Kriegsstrategie und -finanzierung, des religiösen, geistigen und kulturellen Lebens sowie die Meistererzählungen, welche die Nachwelt zur Deutung des komplexen Kriegsgeschehens konstruiert hat.

Mit Beiträgen von Astrid Ackermann, Stefan Bürger, Johannes Burkhardt, Michael Kaiser, Christoph Kampmann, Eva-Bettina Krems, Arina Lasarewa, Christian Mühling, Michael Rohrschneider, Arndt Schreiber, Fabian Schulze, Arno Strohmeier, Anuschka Tischer, Kerstin Weiland und Peter H. Wilson

Rohrschneider, Michael/Tischer, Anuschka (Hgg.) Dynamik durch Gewalt? Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) als Faktor der Wandlungsprozesse des 17. Jahrhunderts. Schriftenreihe zur Neueren Geschichte 38 (NF 1), Münster (Aschendorff Verlag) 2018, 342 Seiten, ISBN 978-3-402-14766-5, 48,00 €

Kontakt

Prof. Dr. Anuschka Tischer, Lehrstuhl für Neuere Geschichte, T: +49 931 31-85540
anuschka.tischer@uni-wuerzburg.de

Präsident der Franken-Chöre

Professor Friedhelm Brusniak ist neuer Präsident des Fränkischen Sängerbundes. Der Musikpädagoge von der Universität Würzburg bringt viel musikalische Erfahrung in das Amt ein.



Professor Friedhelm Brusniak bei seiner Antrittsrede. (Foto: Johannes Marx, FSB)

Auf der Bundesversammlung des Fränkischen Sängerbundes (FSB) am 29. April 2018 ging eine Ära zu Ende: Peter Jacobi legte nach 24 Jahren sein Amt als Präsident nieder. Ihm folgt Professor Friedhelm Brusniak nach, der Inhaber des Lehrstuhls für Musikpädagogik an der Universität Würzburg. Er gilt als erfahrener Musiker, der zahlreiche Chöre geleitet hat.

Neben dem Präsidenten wurden auch fast alle anderen Ämter des Präsidiums neu besetzt. Vizepräsidenten wurden Kerstin Homberg aus der Nord-Oberpfalz, Günther Schubert aus Nürnberg und Peter Märkel aus Hirschaid. Als Schriftführer wurde Wolfgang Sittler gewählt. Den Posten des Medienbeauftragten bekleidet Johannes Marx. Schatzmeister Herbert Meier wurde von den Delegierten im Amt bestätigt. Beisitzer im Präsidium sind nun Elke Kuhn, Norbert Mischke, Hans-Peter Lang und Rolf M. Schlegelmilch.

Das neue Präsidium des FSB nahm schnell seine Arbeit auf. Schon am 1. Mai besuchte es die Kreis-Chorleiter Weiden zu einer Ortsbegehung, um das nächste Bundessingen (Chorfest) zu planen. Dort wird im Sommer 2019 den fränkischen Chören die Möglichkeit gegeben, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Fränkischer Sängerbund: <http://www.fsb-online.de/>

Gleichstrom gegen Multiple Sklerose

Die Nachwuchswissenschaftlerin Dr. Carine Nguemini will per Elektrostimulation des Gehirns den Gang von MS-Patienten stabilisieren. Die Hertie-Stiftung unterstützt ihr Projekt mit 100.000 Euro.

Rund 2,5 Millionen Menschen sind weltweit an Multipler Sklerose (MS) erkrankt. Wenn die natürliche Kompensationsmöglichkeit des Gehirns durch den Krankheitsprozess überschritten wird, leiden viele Betroffene an einer zunehmenden motorischen Behinderung. Der Gang wird unsicher, die Gefahr von Stürzen steigt.

Hier setzt das Forschungsprojekt von Dr. Carine Nguemini an. Die aus Kamerun stammende Wissenschaftlerin arbeitet seit 2016 als Postdoktorandin an der Neurologischen Klinik des Uniklinikums Würzburg (UKW). In der neurophysiologischen Arbeitsgruppe von Privatdozent Dr. Daniel Zeller will sie herausfinden, ob sich durch transkranielle Gleichstromstimulation (englisch: transcranial Direct Current Stimulation, tDCS) Verbesserungen der motorischen Defizite von MS-Patienten erzielen lassen.

Ein Therapieansatz mit Potenzial

Die tDCS ist ein nicht-invasives, schmerzfreies und komplett reversibles Verfahren zur Elektrostimulation des Gehirns. Dabei wird über auf der Kopfhaut angebrachte Elektroden Gleichstrom auf das Kleinhirn appliziert, wodurch die neuronale Aktivität verändert werden kann. „Die Vorarbeiten aus der Arbeitsgruppe von Dr. Zeller zeigen das grundsätzliche Potenzial dieser Methode in der MS-Therapie“, berichtet Professor Jens Volkmann, der Direktor der Neurologischen Klinik des UKW.

Die ermutigenden Aussichten des Forschungsansatzes von Dr. Nguemeni überzeugten auch die Hertie-Stiftung und ein sie beratendes wissenschaftliches MS-Konsortium der Pharma-Industrie: Sie entschieden im April dieses Jahres, dass die Forscherin eine Förderung in Höhe von 100.000 Euro erhalten soll. Dem Zuschlag ging ein hochkompetitives Bewerbungsverfahren voraus, bei dem aus 20 eingereichten Anträgen neben den Arbeiten von Dr. Nguemeni nur noch ein weiteres Projekt ausgewählt wurde.



Dr. Carine Nguemeni beim Anlegen der Vorrichtung zur transkraniellen Gleichstromstimulation. (Foto: Neurologie Fotoabteilung/Uniklinikum Würzburg)

International attraktives Forschungsumfeld in Würzburg

Die Förderung wird dazu beitragen, dass Dr. Nguemeni ihre Forschung am UKW fortsetzen kann. „In diesem Zusammenhang freut es mich besonders, dass es uns gelungen ist, in den letzten Jahren ein Forschungsumfeld an unserer Klinik aufzubauen, das begabte internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie Dr. Nguemeni, anzieht“, zeigt sich Professor Volkmann stolz.

Nach seinen Angaben arbeiten aktuell 25 Forscherinnen und Forscher aus diversen europäischen und außereuropäischen Ländern an der Neurologischen Klinik des UKW und tragen zur international sichtbaren Spitzenforschung in Würzburg bei.

Bisherige Karriere-Etappen von Dr. Nguemeni (Jahrgang 1985) waren die Universität von Yaoundé/Kamerun, die Universität von Reims Champagne-Ardenne/Frankreich, das Institut für Molekulare und Zelluläre Pharmakologie in Valbonne/Frankreich und die Universität von Ottawa/Kanada.

Über die Hertie-Stiftung

Die Gemeinnützige Hertie-Stiftung wurde im Jahr 1974 von den Erben des Kaufhausinhabers Georg Karg ins Leben gerufen und ist nach eigenen Angaben heute eine der größten weltanschaulich unabhängigen und unternehmerisch ungebundenen Stiftungen Deutschlands. In ihrer Arbeit konzentriert sich die Stiftung auf zwei Leitthemen: Gehirn erforschen und Demokratie stärken.

Zentrum für Sprachen: 1000. Tandem-Sprachpaar

Eric und Carla bilden das 1000. Tandem-Paar an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Im persönlichen Gespräch und im privaten Rahmen verbessert Eric aus der Republik Togo sein Deutsch, Carla ihr Französisch.



Eric und Carla in der Mediothek am Zentrum für Sprachen (ZFS). Sie sind das 1000. Sprach-Tandem. Sie lernen gemeinsam Deutsch und Französisch. (Foto: Marco Bosch)

Carla hat schon zwei Sprachkurse an der Uni hinter sich und einen Sprachaufenthalt in Bordeaux. „Die Grammatik steht soweit – was mir fehlt, ist die Sprachpraxis.“ Daher entschloss sie sich für das face2face-Programm der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Seit Anfang Februar trifft sich die in Bonn aufgewachsene 24-Jährige nun regelmäßig mit Eric aus der Republik Togo. Sie sind das bereits 1000. Sprach-Tandem, das in der Mediothek des Zentrums für Sprachen (ZFS) der JMU vermittelt wurde.

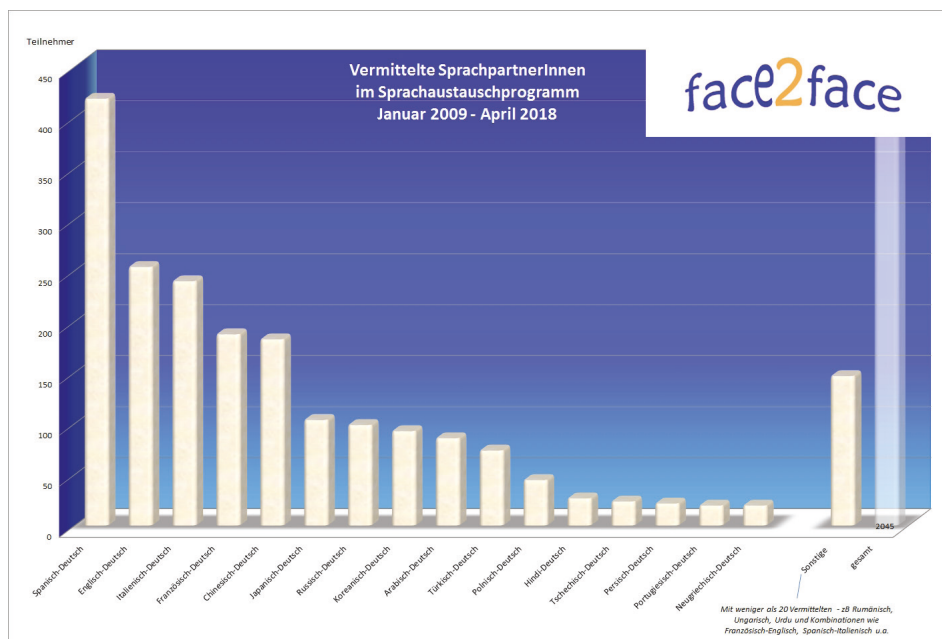
Eric, ebenfalls 24 Jahre alt, möchte in Würzburg Wirtschaftsinformatik studieren. Die Sprachpartnerschaft hilft ihm dabei, das entsprechende Deutsch-Niveau zu erreichen, das er als Nicht-Muttersprachler für ein Studium an einer deutschen Universität benötigt. „Er bereitet sich auf die DSH-Prüfung vor: die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang“, ergänzt Anna Tüchert. Sie ist Leiterin des Sprachenzentrums an der JMU, welches auch als DSH-Prüfzentrum zertifiziert ist.

Flexibel und bereichernd

„Es ist sehr nett, sich mit jemand anderem gleichen Alters auszutauschen“, sagt Carla. Zudem haben sie und Eric gemerkt, dass sie durchaus Interessen teilen. „Das ist natürlich nochmal besser“, ergänzt Carla.

Ein großer Vorteil von face2face: „Wir sind natürlich deutlich flexibler, als bei einem Kurs mit festen Zeiten und Einheiten“, sagt Carla. Eric und sie treffen sich etwa einmal in der Woche. Wenn die Medizinstudentin viel um die Ohren hat, kann es aber auch mal sein, dass beide sich über einen längeren Zeitraum nicht sehen.

Das Tandemprinzip bedeutet, dass beide sich abwechselnd eine Zeit lang in einer Sprache unterhalten, also nicht Französisch-Deutsch im direkten Schlagabtausch. Einer festen Struktur folgen beide dabei nicht: „Wir haben am Anfang versucht, es zu strukturieren. Aber wir sind dann oft beim Quatschen hängen geblieben.“ Was durchaus gewollt ist. Denn erfolgreicher Austausch ist mehr als bloßes Sprachlernen. Sprache ist ein Schlüssel zum Verstehen einer anderen Kultur, beides bedingt sich.



Vermittelte Paare nach Sprachen (Grafik: ZFS)

„Tandempartner kann man mit jedem Sprachniveau werden“, sagt Tüchert. Karen Zhuber-Okrog ergänzt: „Das Tandempaar sollte jedoch am besten auf einem ähnlichen Niveau sein.“ So bringe es den Partnern jeweils am meisten. Bei Interesse kann man sich online für face2face anmelden. Das erste Treffen findet in der Mediothek am ZFS statt, verbunden mit einem kurzen Beratungsgespräch. Dazu gibt es Informationen über die mögliche Gestaltung der Sprachpartnerschaft – frei oder mit Lernprotokollen strukturiert – und Tipps für die gegenseitige Fehlerkorrektur zum Mitnehmen.

Vielseitige Kombinationen

Die häufigste Kombination ist Spanisch-Deutsch, was auch das erste Paar im Jahr 2009 gemeinsam lernte. Englisch und Französisch werden ebenfalls häufig mit der an der JMU vorherrschenden Unterrichtssprache Deutsch kombiniert. Deutsch muss nicht immer eine der beiden Sprachen sein. Es gibt auch Paare, die Spanisch-Italienisch oder Griechisch-Englisch miteinander kombinieren. „Die wohl exotischste Kombination war wahrscheinlich Japanisch-Koreanisch. Aber dadurch, dass ausschließlich Muttersprachler vermittelt werden, ist eine hohe Qualität des Sprachniveaus gewährleistet“, sagt Zhuber-Okrog. Einmal im Jahr evaluiert sie das Programm per Fragebogen.

Eric möchte noch etwas schneller lernen, als es ihm in Kursen möglich ist. „Ich wohne bei meinem Onkel, wir sprechen viel Französisch“, sagt er. Daher ist er sehr glücklich, nun mit Carla an dem Sprachschatz zu arbeiten. Und als 1000. Tandem-Paar gab es für beide auch noch einen Büchergutschein.

„Wir wollen das Programm auf jeden Fall ausbauen“, sagt Tüchert. Zudem soll das Matching der Partner durch eine Datenbank in der Zukunft weiter professionalisiert werden, da es aktuell noch mit sehr viel „Handarbeit“ verbunden ist. Das Matching berücksichtigt unter anderem, wie lang jemand bereits in der Datenbank ist und welche Interessen angegeben wurden „Uns ist wichtig, dass es passt“, so Zhuber-Okrog.



Eric und Carla (Bildmitte) in der Mediothek am Zentrum für Sprachen (ZFS). Sie sind das 1000. Sprach-Tandem. Sie lernen gemeinsam Deutsch und Französisch. Eingrahmt von Anna Tüchert, Leiterin ZFS (links) und Karen Zhuber-Okrog (face2face, rechts). (Foto: Marco Bosch)

Bei Carla und Eric scheint dies der Fall zu sein. „Ich war vor zwei Jahren bereits sechs Wochen in Ghana - dem Nachbarland Togos. Wir tauschen uns auch über die Erfahrungen mit dem Essen aus, die Besonderheiten, die kulturellen Unterschiede“, sagt Carla. Der gemeinsame Besuch eines französischsprachigen Films steht als nächstes an, gemeinsames Kochen haben beide ebenfalls angedacht.

„Für mich steht der kulturelle Austausch im Moment sogar im Vordergrund“, ergänzt Carla. Eric profitiert ebenfalls davon, nach und nach die Besonderheiten der Deutschen kennen zu lernen. Um dann nach erfolgreicher DSH-Prüfung noch leichter in einen entspannten Studienstart zu finden.

Kontakt

Karen Zhuber-Okrog, E-Mail: karen.zhuber@uni-wuerzburg.de

Bereich Mediothek / E-learning, Zentrum für Sprachen (ZFS), Matthias-Lexer-Weg 25,
T.: +49 931 31 84189, <http://www.zfs.uni-wuerzburg.de>

Allgemeine Infos und Anmeldung zum face2face-Programm:
<https://www.uni-wuerzburg.de/zfs/mediothek/face2face/>

Fit für den Job durch Auslandserfahrung

Warum sind interkulturelle Kompetenzen so wichtig für die berufliche Karriere? Wann ist der richtige Zeitpunkt für einen Auslandsaufenthalt? Diese und weitere Fragen thematisiert eine Podiumsdiskussion am 17. Mai 2018.

Teilnehmer sind der Personalplaner Andreas Pohlmann (Bosch-Rexroth), Katharina Göthner als Leiterin des International Students Office, der Wirtschaftsgeograph Dr. Ferdinand Paesler, die Juristin Dr. Karin Linhart und der Romanistik-Student Philipp Raab.

Die Podiumsdiskussion findet statt am Donnerstag, 17. Mai, im Toscanasaal im Südflügel der Residenz. Sie beginnt um 18:15 Uhr und richtet sich vornehmlich an Uni-Mitarbeiter und Studierende; Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Auslandsaufenthalt ist unverzichtbar

Der Auslandsaufenthalt ist zum unverzichtbaren Teil der akademischen und professionellen Welten geworden. Die Gründe liegen auf der Hand: Im Ausland sammelt man neue Erfahrungen, baut sich ein internationales Netzwerk auf und erweitert sein Profil – sowohl im Hinblick auf die persönliche Weiterentwicklung, als auch auf die akademischen und beruflichen Perspektiven.

Im Rahmen der Podiumsdiskussion berichten die geladenen Gäste von ihren Auslandserfahrungen im außeruniversitären Bereich sowie im akademischen Umfeld: Der Andreas Pohlmann, Alumnus der Julius-Maximilians-Universität (JMU), ist bei Bosch-Rexroth in der Abteilung „Personalplanung und Personaleinsatz international“ tätig, während der Wirtschaftsgeograph Dr. Ferdinand Paesler nach einer Promotion an der JMU eine Stelle im Auswärtigen Amt in Berlin antritt. Katharina Göthner zeigt sich im International Students Office sowohl für die Studierenden- als auch für die Mitarbeitermobilitäten verantwortlich. Mit Dr. Karin Linhart, Leiterin des Fachsprachen-Programms der Juristischen Fakultät und Philipp Raab, Studierender der Romanistik, komplettieren zwei Auslandserfahrene das Feld der Podiumsgäste.

Auslandserfahrung wichtig bei Berufseinstieg

Eine Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) mit 1.000 Personalverantwortlichen belegt, dass internationale Kompetenzen immer wichtiger werden. „Da in vielen Firmen zunehmend internationale Teams zusammenarbeiten, stellt ein Auslandsaufenthalt während des Studiums definitiv ein Plus im Kompetenzprofil der Absolventen dar“, sagt Dr. Annette Retsch vom Career Centre der JMU. Die Durchführung von Potentialanalysen und die gleichzeitige Erarbeitung einer persönlichen Kompetenzmatrix nehmen deshalb schon seit jeher im Career Centre einen großen Stellenwert sowohl in den Beratungsgesprächen als auch im vielfältigen Seminarangebot ein.

„Den meisten Studierenden fällt es nicht leicht, neben dem Fachwissen auch ihre persönlichen Stärken und Wertvorstellungen ins richtige Licht zu rücken. Stellen wir durch den vielfältigen Kontakt mit unseren Studierenden fest, dass beispielsweise ein Auslandspraktikum die perfekte Ergänzung zum aktuellen Profil wäre, verweisen wir gerne auf die Anschlussberatung im Service Centre International Affairs“, so Retsch weiter.

Viele Wege führen ins Ausland

Doch die Möglichkeiten, für einen längeren Zeitraum in einem Zielland nach Wahl zu studieren oder zu arbeiten, bleiben oftmals ungenutzt. „Während des Studiums oder der weiteren akademischen Ausbildung führen viele Wege in das Ausland: Vom klassischen Auslandssemester über das Praktikum bis hin zum finanzierten Forschungsaufenthalt oder dem Dozentenaustausch ist vieles möglich“, sagt Dr. Julien Bobineau, der im Service Centre International Affairs (SIA) für die Pflege der internationalen Beziehungen der JMU verantwortlich ist. Seine Abteilung berät Studierende, Nachwuchswissenschaftler und Professoren in Sachen Auslandsaufenthalt.

Auch in Bezug auf die Finanzierung eines Vorhabens gibt es beratende Unterstützung im SIA: „Mithilfe verschiedener Förderprogramme und Stipendien ist es möglich, einen Aufenthalt im Ausland vollständig oder in Teilen zu finanzieren. Neben den diversen Erasmus-Programmen bieten der Deutsche Akademische Austauschdienst oder die bayerischen Agenturen wie BayLAT, BayHOST oder das Bayerisch-Französische Hochschulzentrum weitreichende Förderprogramme für Studierende, Forscher und Lehrende“, so Bobineau weiter. Wer sich individuell im Career Centre oder im SIA beraten lassen möchte, kann die Einrichtungen während der Geschäftszeiten besuchen oder einen Beratungstermin per Email vereinbaren.

Organisiert wird die Veranstaltung vom Career Centre und dem Service Centre International Affairs.

Kontakt

Dr. Annette Retsch, Career Centre, T: (0931) 31-82420, annette.retsch@uni-wuerzburg.de

Dr. Julien Bobineau, Service Centre International Affairs, T: (0931) 31-83826
julien.bobineau@uni-wuerzburg.de

Weitere Infos und Anmeldemöglichkeit: <https://go.uni-wue.de/cc517>

Unterhaltsames Wissen im digitalen Raum

Überall und jederzeit abrufbar: Mit Facebook-Posts werden die GSiK-Follower über witzige und wissenswerte Hintergründe zu Europa informiert.

Mit unterhaltsamen und spannenden Posts auf Facebook Studierende für Europa sensibilisieren: Damit startet das Team hinter dem Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“.

„Thinking Europe“ heißt eine neue Veranstaltungsreihe des Projekts „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ (GSiK) an der Julius-



Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Aufgabe ist es, im Dialog mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen und Studierenden über ein Europa der Zukunft nachzudenken. Noch bis März 2019 bündelt die interdisziplinäre Reihe eine Vielzahl an Seminaren, Workshops, öffentlichen Vorträgen und Diskussionen zu diesem Thema.

Teil einer neuen E-Learning-Strategie

Die Verantwortlichen des Projekts erarbeiten derzeit eine E-Learning-Strategie. Als deren Teil wird auf Facebook regelmäßig Wissenswertes zu Europa und zur Europäischen Union gepostet. Die Verantwortlichen bedienen sich dabei einer, im akademischen Kontext, unerwarteten Form der Wissensvermittlung, des Educational Entertainments, kurz: Edutainment. Damit werden Lehrkonzepte bezeichnet, die eine unterhaltsame Vermittlung von nicht immer ganz ernst gemeinten Inhalten bieten. Die Beiträge sind abwechslungsreich: Es wird beispielsweise Beiträge zum Gewicht des Eiffelturms geben, zur Arbeitsweise der Europäischen Union und zum Blick der außereuropäischen Welt auf Europa.

Mit dieser Strategie möchte das GSik-Team weder die akademische Lehre ersetzen, noch seinen wissenschaftlichen Anspruch aufgeben. „Wir wollen Studierende zunächst vor allem motivieren, sich mit Europa zu beschäftigen. Wir hätten einfach unsere Veranstaltungen bewerben können. Doch mit unserem Edutainment-Konzept vermitteln wir gleichzeitig unterhaltsame und wichtige Wissensinhalte und bieten darüber hinaus Möglichkeiten, sich online über verlinkte Websites weiter fortzubilden“, sagt Dominik Egger, Koordinator des GSik-Projekts.

Unterhaltende Lehre

Begleitend zu den akademischen Veranstaltungen werden in knapper Form Themen aus fünf Rubriken unter den Hashtags #Europa und #GSik2018 präsentiert. Die einzelnen Rubriken unter den Hashtags #FunFacts, #EUInsights, #FactsAndFigures, #Milestones und #EuropaInDerWelt eröffnen den Followern einen breiten und unterhaltsamen Blick auf Europa.

„Dieses innovative Edutainment macht es möglich beispielsweise beim Busfahren oder sonst im Alltag unterhaltsame und informative Inhalte zu lesen, die zum Nachdenken oder manchmal einfach nur zum Schmunzeln über Europa und hoffentlich auch zum Besuch unserer Veranstaltungen animieren“, sagt die Pädagogin Carina Odenbreit die Zielsetzung.

Die Edutainment-Reihe setzt auch auf Kontinuität. Bis zum GSik-Tag im kommenden Wintersemester werden wöchentlich Posts veröffentlicht.

GSik-Facebookseite:

<https://www.facebook.com/GSiKWuerzburg/>

Webseite des GSik-Projekts:

<http://www.gsik.uni-wuerzburg.de/gsik-startseite/>

Kontakt

Dominik Egger, GSik-Koordinator, T.: +49 931 31-89757
dominik.egger@uni-wuerzburg.de



Gema: Für die Uni gibt's Prozente

Wer Musik öffentlich nutzt, braucht dazu eine Lizenz der Gema – auch an der Uni. Die Hochschulrektorenkonferenz hat jetzt einen Vertrag abgeschlossen, der Uniangehörigen einen Rabatt einräumt.

Ganz gleich, ob Konzert, Semesterparty oder Begleitmusik für ein Internet-Video: Jeder, der Musik öffentlich nutzt, kommt nicht um die Gema – die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte – herum. Das gilt auch für die Mitglieder der Universität.

Die gute Nachricht daran: Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) konnte jetzt für ihre Mitgliedshochschulen einen Gesamtvertrag mit der Gema abschließen. Als Mitgliedshochschule wird der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) somit ab sofort bei Anmeldung einer Gema-pflichtigen Nutzung von Musikwerken ein Nachlass in Höhe von 20 Prozent auf den jeweiligen Vergütungssatz eingeräumt.

Anmeldung ist verpflichtend

Gema-pflichtig ist eine Musikknutzung dann, wenn Musik öffentlich wiedergegeben wird. Bezogen auf den Universitätsbetrieb bedeutet dies, dass die Wiedergabe von Musik im Rahmen einer Veranstaltung – beispielsweise einer Akademische Abschlussfeier, eines Symposiums oder öffentlichen Vortrags – oder zur Untermalung eines Image-Films der vorherigen Anmeldung bei der Gema bedarf. Durch die Anmeldung erwirbt der Veranstalter dann die entsprechenden Rechte zur öffentlichen Nutzung der Musik.

Der Erwerb der Nutzungsrechte, die sogenannte Lizenzierung, erfolgt bei der Gema direkt, entweder online oder über das Kundencenter der Gema. Die Gesellschaft bietet für jede Nutzungsart und für jede Veranstaltungs- oder Wiedergabeform einen Tarif an.

Kein Pauschalvertrag

Achtung: Uniangehörige müssen von sich aus bei jeder Anmeldung der Musikknutzung bei der Gema auf die Beteiligung am Gesamtvertrag mit der HRK hinweisen. Die Universität erhält dann auf den abgeschlossenen Tarif einen Rabatt in Höhe von 20 Prozent.

Wichtig ist auch: Der Gesamtvertrag ist kein Pauschalvertrag, das heißt, die Universität zahlt keinen jährlichen Fixbetrag, mit dem sämtliche Kosten abgegolten wären. Notwendig ist stets die Einzelanmeldung der Veranstaltung oder der anderweitigen Wiedergabe von Musik. Weitere Auskünfte erteilt das Justizariat der JMU.

Kontakt

Christina Hellbach, T: 31-83971, christina.hellbach@uni-wuerzburg.de

Zur Homepage der Gema: www.gema.de

Personalia vom 15. Mai 2018

apl. Prof. Dr. **Helmut Baier** wird vom 03.05.2018 bis 30.09.2018 übergangsweise als Vertreter der vorgezogenen wiederzubesetzenden W3-Professur für Kriminologie und Strafrecht mit geänderter Fachgebietsbezeichnung „Strafrecht und Kriminologie“ beschäftigt.

Prof. Dr. **Tanja Bipp**, Institut für Psychologie, hat einen Ruf auf eine W3-Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Fern-Universität Hagen erhalten.

Dr. **Anne Böckler-Raettig**, Juniorprofessorin, Institut für Psychologie, wurde mit Wirkung vom 27.04.2018 erneut zur Juniorprofessorin für Psychologie an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Redmond Smyth**, Forschungsbeauftragter am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) in Straßburg, wurde mit Wirkung vom 01.05.2018 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für drei Jahre zum Juniorprofessor (W1) für RNA-basierte Infektionsforschung III am Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) Würzburg ernannt.

Dr. **Claus-Jürgen Strate**, Medizinaldirektor, Betriebsärztlicher Dienst, tritt mit Ablauf des Mai 2018 in den Ruhestand.

Eine Freistellung für Forschung im Wintersemester 2018/2019 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Andreas Dörpinghaus**, Institut für Pädagogik